

Der *Cántico cósmico* von Ernesto Cardenal und das *Azmapu* der Mapuche

Ein notwendiger Dialog

Elisa Loncon Antileo, aus dem Spanischen übersetzt und mit Vorbemerkungen von Beat Dietschy

I. Vorbemerkungen (Beat Dietschy)

Es ist ein ungewöhnliches Thema, das Elisa Loncon in ihrem Vortrag am 31. Januar 2025 in der Französischen Kirche in Bern behandelt hat.¹ Ungewohnt ist auch, wie darin der nicaraguanische Dichter auf die Philosophie der chilenischen Mapuche trifft. Ernesto Cardenal hat sich intensiv mit indigenen Kulturen und ihrer Weltsicht beschäftigt. Diese waren jedoch seit ihrer «Entdeckung» Gegenstand und Projektionsfläche westlicher Diskurse. Sind sie es auch für Cardenal? Diesmal jedenfalls nicht: Es ist eine indigene Wissenschaftlerin, die hier über den nicht-indigenen Poten spricht. Sie sucht aus ihrer Perspektive den Dialog mit ihm.

Elisa Loncon ist Sprachwissenschaftlerin und als Professorin an der pädagogischen Fakultät der Universität von Santiago de Chile tätig. Zuvor

hat sie Sozialwissenschaften studiert, einen Master in Linguistik in Mexiko und je einen Doktortitel in Geisteswissenschaften in den Niederlanden und in Literaturwissenschaft in Chile gemacht. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind zweisprachiger und interkultureller Unterricht und Forschungen auf dem Gebiet des Mapuzugun, der Sprache der Mapuche. Loncon ist auch Koordinatorin eines Netzwerks, das sich für indigene Rechte im Bereich der Bildung und für den Erhalt der eigenen Sprachen einsetzt, die im monokulturellen westlichen Bildungssystem Chiles in ihrer Existenz gefährdet sind.

Indigene Sprachen sind für Loncon wichtig, weil sie Eingangstüren zur eigenen Kultur und dem überlieferten Wissen sind. Sie enthalten das Selbstverständnis, das Menschen- und Weltbild, das im Falle der Mapuche «Azmapu» genannt wird. Loncon hat die Grundprinzipien dieser Philosophie in einem Buch dargestellt, auf das sie sich in ihrem Dialog mit Cardenal bezieht.² Die vier Pfeiler des Azmapu sind die Vielfalt und Interdependenz aller Lebenformen (*Itxofill mogen*), eine Lebensweise, welche die kulturelle und natürliche Diversität (*Az mogen*) respektiert, Regeln des Zusammenlebens (*Nor mogen*) mit Anderen und mit der spirituellen Welt sowie das gute Leben (*Küme mogen*), welches das Gleichgewicht all dieser Kräfte wahrt.

Elisa Loncon ist auch eine Aktivistin, namentlich im Bereich der indigenen, der demokratischen und der Frauenrechte. Aufgewachsen unter Pinochet, beteiligt sie sich schon früh am Widerstand von linken und Mapuche-Organisationen gegen die Militärdiktatur. Später gehört sie zu den Initiantinnen eines Gesetzes-Vorschlags für die indigenen Sprachenrechte. Über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde ihr Name, als sie,

¹ Der Vortrag war Bestandteil eines Abendprogramms, das mit Poesie und Musik von *Grupo Sal* Ernesto Cardenal gewidmet war, der am 20. Januar vor hundert Jahren geboren wurde und vor fünf Jahren gestorben ist. Er war zugleich Teil einer Reihe von Veranstaltungen mit Elisa Loncon, die unter dem Titel «Buen Vivir und die Rechte der Natur in Lateinamerika und in der Schweiz» in Bern stattfanden. Zur Trägerschaft gehörten die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die Katholische Kirche Region Bern, die Zeitschrift *Neue Wege* sowie diverse entwicklungs- und umweltpolitische Organisationen der Schweiz. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung und Teilnahme gedankt.

² Elisa Loncon, Azmapu. Aportes de la filosofía Mapuche para el cuidado del lof y la Madre Tierra, Santiago de Chile 2023. Auf Deutsch ist der Abschnitt über die vier Pfeiler des Azmapu (61–70) zu finden in: Neue Wege 1/25 13–16. URL: <https://www.neuewege.ch/azmapu> (15.07.25).

eine Mapuche, am 4. Juli 2021 zur Präsidentin des Konvents für eine neue Verfassung Chiles gewählt wurde. Diese hätte Rechte der Natur, die Anerkennung indigener Völker, ihrer Kultur- und Landrechte enthalten und Chile zu einem plurinationalen und interkulturellen Staatswesen gemacht. Für die konservative Mehrheit im Land war dies ein zu grosser Schritt auf dem Weg der Dekolonialisierung ihrer Gesellschaft. Sie lehnte 2022 diesen Verfassungsvorschlag ab.

Am 26. März 2025 wurde Loncon in Brüssel für ihren «ausserdordentlichen Einsatz für die Rechte von Minderheiten, Frieden und die Vielfalt der Kulturen» mit dem Coppieters Award ausgezeichnet. In ihrer Dankesrede sagte sie: «Indigene Sprachen sind nicht nur Kommunikationsmittel. Sie sind Tore zu anderen Seinsweisen, um zu verstehen, dass wir nicht über der Erde stehen, sondern zu ihr gehören». Wir brauchen, so ihr Fazit, eine «Demokratie, die wirklich inklusiv, pluralistisch und gerecht ist - eine Demokratie, die nicht nur Menschen, sondern auch alle anderen Lebewesen von Mutter Erde einschliesst».³

Mit dem Dichter, Rebellen und späteren Kulturminister Nicaraguas verbindet sie also Manches: die Liebe zum Wort, zur Sprache, aber auch das Eintreten für die Alphabetisierung und Bildung der davon Ausgeschlossenen und die spirituelle Beziehung zum Naturganzen. Ihr Ausgangspunkt allerdings ist jeweils ein ganz anderer. Während Elisa Loncon in ärmlichen Verhältnissen in einem Dorf im *Wallmapu*, im Süden Chiles, aufgewachsen ist, stammt Ernesto Cardenal aus einer wohlhabenden und mit den Eliten seines Landes verbundenen Familie, deren Wurzeln in Spanien und Ostpreussen liegen. Seine privilegierte Herkunft hinderte ihn jedoch nicht daran, sich gegen die herrschenden Verhältnisse aufzulehnen. 1954 beteiligte er sich an der gescheiterten «April-Rebellion» gegen die

³ Elisa Loncon, zitiert nach: URL: <https://ideasforeurope.eu/activity/event/coppieters-awards-ceremony-to-recognise-elisa-loncon-antileo/> (15.07.25).

Somoza-Diktatur, später schloss er sich der 1979 schliesslich erfolgreichen Revolution der Sandinisten an und übernahm in der neuen Regierung das Kulturministerium. Zusammen mit seinem Bruder Fernando, der Erziehungsminister wurde, initiierte er im folgenden Jahr eine sehr bemerkenswerte Alphabetisierungskampagne.

Immer schon fühlte sich Cardenal hingezogen zu den präkolumbianischen Kulturen. Das hing mit seinem ausgeprägten Interesse für die Geschichte Lateinamerikas zusammen. Zunächst betrachtete er sie mit den Augen der Sieger, aus der Sicht der Entdecker, Eroberer und Forschungs-Reisenden. Das zeigen die frühen Gedichte der fünfziger Jahre mit ihren Schilderungen von Urwalddurchquerungen und Städteeroberungen.⁴ In der Zeit, die er im Trappistenkloster Gethsemani in Kentucky verbrachte, scheint sich unter dem Einfluss von Thomas Merton, der sein Novizenmeister war, ein Wandel abzuzeichnen. Merton als Nordamerikaner, als Gringo, habe ihm, einem Lateinamerikaner, dazu verholfen, den Wert der Indigenen und «ihre tausendjährige Weisheit, ihre mystischen Erfahrungen, ihre Spiritualität, ihre Poesie» zu entdecken, hält Cardenal in seinen Erinnerungen fest.⁵ Während seiner Priesterausbildung in Kolumbien (1961–65) vertiefte er durch Lektüre ethnographischer Werke und Reisen in das Amazonabekken und zu den Cuna in Panama seine Kenntnisse der indigenen Kulturen.

Von nun an sucht er in seinen Gedichten «die verlorenen Städte»⁶ der prähispanischen Zeit zu neuem Leben zu erwecken. Diese «Welten, die wir als tot und lang vergangen ansehen, sind hier, und die Geschichte kann von neuem beginnen», schreibt der peruanische Literaturwissenschaftler José Miguel Oviedo im Vorwort zum Gedichtband *Für die Indianer*

⁴ Vgl. Helmut H. Koch, Ernesto Cardenal, München 1992, 26f.

⁵ Ernesto Cardenal, Verlorenes Leben. Erinnerungen, Bd. 1, Wuppertal 1998, 180f.

⁶ So der Titel eines Gedichts, das im 1969 veröffentlichten Band *Homenaje a los indios americanos* an die verlassenen Städte der Maya-Hochkulturen erinnert (Ernesto Cardenal, *Für die Indianer Amerikas*, Wuppertal 1973, 27ff).

Amerikas. Das Meisterstück Cardenals bestehe darin, «uns erkennen zu lassen, dass die Geschichte Amerikas eine Voraussage ist, dass diese Utopie bereits Wirklichkeit wurde».⁷ Andere sehen in dieser Utopie von der Wiedererstehung der vorkolonialen Kulturen lediglich ein prächtiges, «symbolisch überhöhtes, aber überholtes Erbe» einer glorifizierten Vergangenheit oder den Versuch eines Autors, eine indigene Abwesenheit dafür zu benutzen, sich zu ihrem Interpreten oder Repräsentanten zu machen.⁸

Erliegt Cardenal – wie andere Schriftsteller:innen oder Theologinnen – der indigenistischen Versuchung, sich mit den stimmlosen Anderen zu identifizieren und an ihrer Stelle zu sprechen? Dies mag streckenweise der Fall sein. Zweifellos sucht er das Eigene im Fremden, wenn er sich beispielsweise an seinen Besuch bei den Kogui in der Sierra Nevada von Santa Marta Kolumbiens mit den Worten erinnert: «Wie die Trappisten sagen auch sie niemals ‚mein‘ und ‚dein‘»⁹ In Gedichten über das Inkareich heißt es ebenfalls: «Sie hatten kein Geld»¹⁰, aber an anderer Stelle auch:

«Der Inka war Gott
war Stalin»

(Opposition wurde nicht geduldet) ¹¹.

In die Utopie einer Wiedergeburt des Vergangenen mischt sich also Kritik, die nicht allein das Gewesene betrifft. Im Gedicht über Mayapán ist von einem Militärregime die Rede, von Diktatur, anderswo taucht Somoza auf. Die Frage im zweiten Gedicht über das Inkareich

⁷ Ebd., 12.

⁸ Vgl. Erick Aguirre, „Ernesto Cardenal. Prophet im eigenen Land“, übersetzt von Werner Mackenbach, 573, 580. URL: <https://core.ac.uk/download/304708825.pdf> (15.07.25). Erstveröffentlichung: „Ernesto Cardenal: ¿Profeta en su tierra?“: Encuentro XXXIX, N° 76, 27–4, Nicaragua 2007.

⁹ Ernesto Cardenal, Die Jahre in Solentiname. Erinnerungen, Bd. 2, Wuppertal 2002, 27.

¹⁰ Cardenal (Anm. 6) 51f.

¹¹ Ebd., 55.

(Tahuantisuyu): «Und wird der Indio wieder sprechen?»¹² ist eine an die Gegenwart des Kontinents, der seine Kolonialität noch nicht hinter sich gelassen hat.

Wie aber noch einmal in Hieroglyphen schreiben,
den Jaguar noch einmal malen, die Tyrannen stürzen?¹³

Cardenals Antwort war eine gelebte Utopie. Zum einen gründete er 1966 auf einer der Inseln im Solentiname-Archipel des Nicaragua-Sees eine christliche Kommune. Im gemeinsamen Lesen und Auslegen biblischer Texte mit Landarbeitern und Fischern entstand hier eine neue Art, Theologie zu treiben, eine befreiungstheologische.¹⁴ Zum andern schloss er sich dem sandinistischen Widerstand gegen die Somoza-Diktatur an und beteiligte sich ab 1979 am Neuaufbau Nicaraguas.

In diesen Jahren entstand das Versepos *Cántico cósmico*.¹⁵ Es ist häufig mit Dantes *Divina Commedia* und Lukrez' Lehrgedicht *De rerum natura* verglichen worden. In der Tat handelt auch Cardenals Opus magnum von nichts weniger als dem Ursprung und Gang des Ganzen der Natur- und Menschengeschichte. Es geht um Materie in dauernder Bewegung, den Kosmos als unaufhörlichen Veränderungsprozess, hervorgerufen von Gesetzen – «doch welchen Gesetzes, wenn nicht des Gesetzes der Liebe?»¹⁶. Denn «das Universum ist aus Vereinigung gemacht»¹⁷.

Hier spricht nun gewiss nicht des Dichters Stimme allein, vielmehr erklingen, wie der deutschsprachige Titel *Gesänge des Universums* gut zum Ausdruck bringt, eine Vielzahl verschiedenartiger Gesänge. Nicht der Dichter besingt «die kosmische, politische und moralische Harmonie»:

¹² Ebd., 57.

¹³ Ebd., 27.

¹⁴ Vgl. Ernesto Cardenal, Das Evangelium der Bauern von Solentiname, Wuppertal 1991.

¹⁵ Ernesto Cardenal, *Cántico cósmico*, Madrid 1993.

¹⁶ Cardenal (Anm. 14) 311.

¹⁷ Ebd., 69.

Es ist die Erde, die diesen *Kosmischen Gesang* in mir singt.¹⁸

Mit diesen Gedanken kommt Cardenal, wie Elisa Loncon im Folgenden ausführt, indigenen Auffassungen wie denen der Mapuche teilweise sehr nahe. Er tut dies aber nicht in der Weise eines paternalistischen Indigenismus, sondern in einem interkulturellen und interepistemischen Dialog, der unterschiedlichste Sichtweisen aus Astrophysik und Evolutionstheorie, biblischen und indigenen Schöpfungsmythen und befreiungstheologischer Gesellschaftskritik miteinander ins Gespräch bringt. Ja, man könnte sagen, dass er selber dadurch interkulturell und interdisziplinär lesbar wird: als Mönch, Marxist, Minister und Mystiker, als Sandinist, Sozialist und Christ, als Poet, Prophet und Politiker. Selber erkannte er sich nicht in allem gleichermassen wieder: «Für mich ist es ein Kreuz, Minister zu sein. Ich bin kein Politiker. Ich bin Revolutionär, Mönch und Dichter»¹⁹.

Man kann sein Werk «eine Synthese aus Naturwissenschaft, Philosophie, Theologie und Poesie» nennen, das an Teilhard de Chardin anknüpft und wie Novalis fragmentarisches Schreiben mit dem Entwurf eines Universalsystems verbinden will.²⁰ Doch haben wir es letztlich mit einem Denken und Dichten zu tun, das sich wie die Prozessvielfalt, die es beschreibt, nicht auf einen einzigen Nenner bringen lässt. Es verweigert sich der Festlegung auf eine Identität oder Kultur, welche die Vielfalt anderer ausschliessen würde, und zieht es vor, das sich scheinbar Ausschliessende – Materialismus und Spiritualismus, Revolution und Tradition, Zukunft und Vergangenheit – zu verknüpfen. Es will

«alles Gute der Zivilisation übernehmen

¹⁸ Ernesto Cardenal, Gesänge des Universums, Wuppertal 1995, 206, 204.

¹⁹ Ernesto Cardenal, in: Teófilo Cabestrero (Hg.), Priester für Frieden und Revolution. Gespräche mit Ernesto Cardenal, Fernando Cardenal, Miguel d'Escoto, Wuppertal 1983, 19, zitiert nach Koch (Anm. 4) 129.

²⁰ Vgl. Koch (Anm. 4) 131f.

doch alles Wertvolle der Indios bewahren»²¹.

«Ihre Riten und Gebete erhalten die Harmonie des Universums»²², schreibt Cardenal in seinen Erinnerungen. Sie sind, wie Loncon sagt, Ausdruck einer «Ethik des Lebens mit der Natur». Das Frühere muss daher nicht, wie im westlichen Fortschritts- und Wachstumswahn, vom Späteren überwunden und vernichtet werden. Es gibt vielmehr, wie es der brasiliatische indigene Philosoph Ailton Krenak genannt hat, eine Art «*Futuro ancestral*», eine Zukunft der Vorfahren. Dass ihr ein Eintreten gewährt würde, dazu bedürfte es allerdings eines radikalen Umdenkens, einer Dekolonialisierung auch unserer Zeitvorstellungen.

II. Vortrag Elisa Loncon Antileo

Ich stamme aus dem Süden (den chilenischen Anden, *Wallmapu*), genauer: aus Traiguén, einem Gebiet, das von Europäern, unter ihnen auch Schweizern, kolonisiert worden ist. Ich bin gekommen, um mit Ihnen Gedanken über die Zukunft unserer Gesellschaft und der Mutter Erde zu teilen, die auf dem Denken der Mapuche, der Philosophie des *Azmapu* und des *Buen Vivir* sowie auf der Poesie von Ernesto Cardenal basieren – hundert Jahre nach seiner Geburt.

Für die Mapuche besteht die Erde aus vier Bereichen. Wir nennen sie *Wenumapu* («Himmel»), *Raginvenumapu* («Erde im Zwischenraum»), *Naqmapu* («Erde, auf der wir leben») und *Minche mapu* («unterirdische Erde»). Die Existenz der Mapuche ist mit der Verteidigung der vier Erdbereiche und ihrer Pflege verbunden, eine Weisheit, die kultiviert und erinnert wird und in der Lebensweise der Mapuche zum Ausdruck kommt.

²¹ Cardenal (Anm. 6) 18.

²² Cardenal (Anm. 9) 26.

In ihrer Kultur, die ursprünglich keine Schrift entwickelt hat, ist dieses Wissen durch Erinnerung und das Alltagsleben tradiert worden. Es ist in den Praktiken der Medizin, der Landwirtschaft, der Kunst und der Sprache als ein Wissen gegenwärtig, das mit der Natur verbunden ist und auf dem Respekt zwischen denen beruht, die sie bewohnen. Mapuche bedeutet «Volk der Erde», wir sind ein Volk, das seinen Ursprung, seine Mutter, nie vergisst und dafür kämpft, das Leben auf der Erde zu erhalten.

Gegenwärtig machen die Mapuche zehn Prozent der chilenischen Gesellschaft aus (gegen zwei Millionen Menschen). Die Mapuzugun-Sprache ist uns ebenso wie die Kultur und das Land genommen und enteignet worden. Nur ein Zehntel spricht noch Mapuzugun, die «Mapuche-Sprache». Die Bildung der Mapuche findet ausserhalb der Schule statt, durch spezifische Praktiken in den Familien und Gemeinschaften, die uns lehren, was es heisst, Mapuche zu sein. Denn die Schule und alle staatlichen Institutionen, Kirchen und Medien sind von einer eurozentrischen, anthropozentrischen und kolonialen Kultur geprägt worden, die das Wissen der ursprünglichen Völker verachtet hat.

Über Ernesto Cardenal wissen wir nicht sehr viel; ich selber habe ihn einmal während der Zeit der Diktatur an der Universität in Temuco gesehen. Doch hat sein Werk über die Landesgrenzen hinaus gewirkt und sich mit den Hoffnungen meiner Generation verbunden, die für die Beendigung der Pinochet-Diktatur gekämpft hat. Im Folgenden möchte ich versuchen, Ideen und Denkweisen, die im Leben der Mapuche und im Werk von Ernesto Cardenal präsent sind, miteinander ins Gespräch zu bringen, in einem Dialog, den wir zu seinen Lebzeiten nicht hatten, der aber heute Abend dank Ihrer Einladung möglich wird. Wir führen ihn in seinem Namen und in der Gegenwart seines Geistes, denn wie er glauben wir Mapuche an ein Leben nach dem Tod und daran, dass auch dieser Augenblick eine Feier des Lebens ist, wie uns das sein *Cántico cósmico* in Erinnerung ruft.

1. Teil

Ernesto Cardenals *Cántico cósmico* ist ein sehr langes Gedicht, das sich mit den grossen Fragen der Existenz, dem Universum und der Stellung des Menschen darin befasst und Wissenschaft, indigenes Denken, Spiritualität und Poesie zusammenbringt. Das Buch wurde 1989 veröffentlicht, es ist aber das Ergebnis jahrelanger Arbeit, in der Ernesto Cardenal Fragmente und poetische Überlegungen gesammelt hat, die von der Befreiungstheologie, der Wissenschaft, der Astrophysik und der Philosophie beeinflusst waren. Cardenal war ein Schöpfer von Welten. Er lebte eine Zeit lang in Solentiname, einem Archipel im Nicaragua-See, wo er eine christliche Gemeinschaft gründete, die sich der Kunst, der Spiritualität und der Revolution verschrieben hat. Ich denke, dass dieser Ort für seine Sicht der Welt fundamental war.

Der *Cántico cósmico* ist ein monumentales Werk, das von der Entstehung des Universums aus dem Urknall und der Evolution spricht, von der Verbindung zwischen dem Geistigen und dem Materiellen, mit der Cardenal die christliche Theologie mit der modernen Wissenschaft vereint. Er erzählt die Geschichte der Menschheit von den ersten Menschen bis zu den heutigen Herausforderungen, zeugt vom Kampf für soziale Gerechtigkeit und der Feier des Lebens in einem mystischen Ton, er preist die Schönheit des Kosmos, indem er die Einheit von allem, was existiert, sichtbar macht. Seine trotz ihrer Tiefe zugängliche Sprache verbindet das Lyrische mit dem Erzählerischen und ist von einer offenen Spiritualität durchdrungen.

Azmapu andererseits ist die Philosophie der Mapuche, die auf Respekt für Mutter Erde und den vier Gebieten des *Wallmapu* gründet. Sie enthält mündliche Erzählungen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und das Leben der Menschen anleiten, aber auch auf die Ordnung der Natur hinweisen. Dieses Wissen ist für das Mapuche-Sein prägend und richtunggebend. Man findet es in Praktiken der Aussaat und der Aufzucht, in der Medizin, in Tanz und Gesang, in der gesamten Ethik des Lebens mit der Natur, der Pflege, dem Respekt und der Wertschätzung jeder Art gegenüber, die auf der Erde existiert.

Azmapu ist ein auf Regeln beruhendes Denken. Die Regeln des *Azmapu* werden nicht gebrochen, denn das führt zu Ungleichgewicht und Krankheit. Einige Gelehrte meinen, es sei eine Art Verfassungsordnung der Mapuche. Für uns ist es aber mehr als eine Verfassung. Denn *Azmapu* besteht aus *Azmogen* («Wissen, Werte, Kultur»), *Normogen* («Normen, Regeln»), und *Itxofillmogen*, der «Vielfalt der Lebensformen», die nicht nur die Koexistenz von Menschen, Tieren, Pflanzen und anderen Elementen der Natur anerkennt, sondern auch die des «Spirituellen». Und schliesslich gehört dazu auch *Küme mogen*, «gutes Leben», in der Balance mit Mutter Erde zu leben.

Mein Buch über *Azmapu*²³ ist im dekolonialen Denken verwurzelt, das in Chile in den 1990er Jahren im Kontext der 500 Jahre des indigenen und Volks-Widerstands entstanden ist. Protagonistin war dafür die Mapuche-Organisation *Aukiñ Wallmapu Gülam* («Consejo de Todas las Tierras»). Damals war es noch schwierig, von einer Mapuche-Philosophie zu sprechen, einmal, weil die dekolonialen Theorien erst um die Jahrhundertwende, in den 2000er Jahren, aufkamen, zum andern, weil die Mapuche früher nicht über die akademische Ausbildung verfügt haben, die es ihnen erlaubt hätte, philosophische Ansätze auf dem gleichen Niveau wie die westlichen zu verfolgen.

Wenn wir vom *Azmapu* ausgehend das Gespräch mit dem Werk von Ernesto Cardenal, dem *Cántico cósmico*, suchen, dann können wir Berührungspunkte und Übereinstimmungen von Gedanken und Denkweisen zwischen seinem poetischen Werk und dem weisheitlichen Wissen von *Azmapu* feststellen. Der revolutionäre Dichter, dessen Sprache von seinem Engagement für die Rechte der Völker, das Christentum, die Befreiungstheologie, die Wissenschaft und die Poesie zeugt, spricht zu uns als Dichter. Er erzählt vom Kosmos und sagt:

23 Elisa Loncon, Azmapu: Aportes de la filosofía Mapuche para el cuidado del Lof y la madre tierra, Santiago de Chile 2023.

Der Kosmos wie ein Kreis für die Omaha.

Ein blauer Tontopf für die Jíbaro.

Der Himmel für die Maya ein Schildkrötenpanzer.²⁴

Für die Mapuche ist der Himmel (*Wenumapu*) «die obere Erde», wo die Geister der Vorfahren wohnen. Dort leben *Kallfuvunu Kuche* («die heilige alte Mutter»), *Kallfuvunu fiúcha* («der heilige alte Mann»), *Kallfuvunu ülcha* («die heilige junge Frau») und *Kallfuvunu weche* («der heilige junge Mann»), die vier Geister, von denen das Leben ausging. Da entsprang der grosse Feuerball, der das Leben auf der Erde hervorbrachte. Im *Ragin wenumapu*, dem «Zwischenraum», sind die Geister der Natur und der Vorfahren zu Hause, das ist kein leerer Raum. Wir selber leben im *Naqmapu*, und unterhalb von uns gibt es auch Feuer, gibt es die Kraft der Vulkane, *pillan*, die «Urkraft», die für Wärme sorgte, damit *Naqmapu* sich erwärmen und Leben sich entwickeln konnte. Sie wurde von den Eroberern verteufelt, so gross ist ihre Macht, dass sogar die Verwendung des Wortes *pillan* von den Priestern verboten wurde.

Der *Cántico cósmico* von Ernesto Cardenal spielt in einem seiner Fragmente auf die Herkunft des Lebens aus den Sternen an. Ein eindrucksvolles Beispiel ist der folgende Vers:

Wir sind Sternenstaub...

Unser Fleisch und unsere Knochen kommen von anderen Sternen,
 vielleicht sogar aus anderen Galaxien,
 wir sind universal,
 und nach unserem Tod werden wir andere Sterne bilden helfen
 und andere Galaxien.

24 Die eingerückten Zitate von Ernesto Cardenal stammen aus: Ernesto Cardenal, Gesänge des Universums. Cántico Cósmico. Aus dem Spanischen von Lutz Kliche, Wuppertal 1995.

Im *Azmapu* gibt es diverse Geschichten, die von unserer Verbindung mit den Erdwesen des Himmels sprechen. Denn der Himmel ist ein Teil der Erde, er ist *Wenumapu*, «die obere Erde». Hier ist eine Geschichte, die uns mit den Sternen verbindet und von der Hochzeit eines Sterns mit einem Mapuche-Mädchen erzählt:

Wünelfe, der Stern der Morgendämmerung, verliebte sich in ein Mapuche-Mädchen und nahm sie mit in den Himmel, um dort mit seiner Sternenfamilie die Hochzeit zu feiern. Die junge Frau nahm Pferdefleisch als Teil ihrer Nahrung mit. An der Hochzeit dort im Himmel ass sie so lustvoll davon, dass ein Stern, Wünelfes Schwestern, so sehr vom Fleisch zu kosten begehrte, dass sie daran starb. Das Mapuche-Mädchen gab ihr nur ein kleines Stück, aber sie wurde krank und starb. Man sagt, dass es im Himmel so ist wie auf der Erde, nur dass die Wesen dort keine feste Nahrung zu sich nehmen. Die Sterne ernähren sich nur vom Geruch der Nahrung unserer Erde. Darum wird ihnen das Essen heiß dargeboten. Sicher ist, dass die Sternenmutter zornig wurde und Wünelfe gebot: Bring diese Frau in ihr Land zurück, denn sonst wird sie hier meine Nachkommen umbringen.

Wünelfe bringt das Mädchen zurück auf die Erde, doch ist sie schwanger. Wünelfe sagt ihr zu, dass er immer bei ihr sein werde und dass sie, wenn der Zeitpunkt für die Geburt kommt, zum Fluss gehen soll, wo er auf sie warten werde. Als es so weit war, ging die junge Frau zum Fluss, und dort im Fluss setzten die Wehen ein, sie begann zu pressen, sodass über dem Wasser Sterne geboren wurden, so viele Sterne, dass sie die Milchstrasse, *Wenu lewfu*, bildeten.²⁵

25 Aus: Gabriel Pozo Menares / Margarita Canio, Wenumapu. Astronomía y cosmología mapuche. Santiago de Chile 2015.

Die Mapuche wissen, dass sie von den Sternen und der oberen Erde kommen; die Sterne sind unsere Vorfahren. Sterben wir, so werden wir wieder zu Sternen. Alles, was existiert, hat einen gemeinsamen Ursprung, was eine Beziehung der Gleichheit und Gegenseitigkeit zwischen Menschen und Natur nahelegt. Wir sind Teil derselben Materie, aus der die Erde und der Kosmos bestehen, was zu einer Ethik des Respekts und der Fürsorge gegenüber Mutter Erde einlädt, nicht zu einem Verhältnis der Beherrschung oder Ausbeutung. Wir kommen aus einem vernetzten und heiligen Kosmos.

Die beiden Diskurse bieten auf unterschiedliche Weise eine alternative Vision zum vorherrschenden Paradigma an. Sie laden uns dazu ein, unsere Beziehung zur Welt und zu anderen Wesen anders zu gestalten. Ein solcher Dialog ist also nicht nur möglich, sondern auch notwendig für die globale Situation, mit der wir konfrontiert sind: eine noch nie dagewesene ökologische und spirituelle Krise, eine Krise des Krieges, der Krankheiten und der Demokratie.

Im *Cántico cósmico* spricht Cardenal auch von dem Wort, das die Welt erschafft:

Das Wort

Am Anfang

vor der Raum-Zeit,

war das Wort.

Alles, was ist, ist also wahr.

Gedicht.

Die Dinge existieren in der Form von Wörtern.

Alles war Nacht, und so weiter.

Es gab weder Sonne, noch Mond, noch Menschen, noch Tiere, noch Pflanzen.

Es war das Wort. (Das Wort der Liebe.)

Geheimnis und gleichzeitig sein Ausdruck.

Das, was ist, und zugleich ausdrückt, was es ist:
«Als es am Anfang noch niemanden gab,

schuf er die Worte (*naikino*)».

Das Wort, das *zugu*, begleitet auch die Schöpfung, das Verständnis, die Kommunikation zwischen uns und mit der Natur, wir alle haben *zugu*; *mapuzugun* ist die Sprache der Erde, *lululun* ist das *zugu* der Berge, *txatxayün* ist das *zugu* des Regens, *wiwenkenün* das *zugu* der Vögel, ... wir existieren, weil wir *zugu* haben.

Durch Worte lernen wir Geschichten und einander kennen, und mit Wörtern lieben wir, aber wir können auch mit Wörtern hassen. Kinder lernen, sich mit Wörtern zu verteidigen, denn wir sind nichts anderes als Worte. Das Wort kann man nicht verletzen, denn das würde alle Weisheit entwerten. Das Geben, Empfangen, Bringen und Holen der Worte ist so wichtig, dass *Azmapu* eine Ethik des Wortes verkörpert.

2. Teil

Was den Tod betrifft, so spricht Ernesto Cardenals *Cántico cósmico* über das Leben nach dem Tod:

Was den Tod angeht...
 Man stirbt, damit andere geboren werden.
 Wenn niemand stürbe, würde auch niemand geboren.
 Die Fortpflanzung im Kampf gegen den Tod.
 Andererseits
 macht nur der Tod die Unsterblichkeit möglich.

Hier spricht Cardenal von der Transzendenz nach dem Tod und lädt uns ein, über die Kontinuität über die physische Existenz hinaus nachzudenken.

Auch die Mapuche glauben an ein Leben nach dem Tod. Für sie leben die Toten im Geiste, in einer anderen Dimension, und können durch Träume mit den Menschen kommunizieren. Aus demselben Grund rufen

sie in der *Gillatun*-Zeremonie, der «Danksagung an Mutter Erde», die Geister der Ahnen an, damit sie uns begleiten und zum Wohlergehen der Familie und der Gemeinschaft beitragen.

Im *Cántico cósmico* bezieht Ernesto Cardenal auch das Konzept der Mutter Erde ein und spricht in verschiedenen Gesängen von den Indigenen und ihrem Wissen. Das zeigt der folgende Vers:

Diese Indigenen mit den runden Hütten (aus Erde), die kosmische Symbole sind und ihnen von Gott erzählen wie die Prärie.

Cardenal anerkennt die tiefe Beziehung der indigenen Völker zur Natur und erkennt im Kosmos die Weisheit einer «Ökonomie der Gemeinschaft». Er präsentiert ein Wissen, das ganzheitlicher und respektvoller ist und einen Gegenentwurf darstellt zur extraktivistischen und ausbeuterischen Logik kolonialer und kapitalistischer Gesellschaften. Das indigene Weltverständnis schätzt er in diesem Zusammenhang dafür, dass es fähig ist, zu einem Leben in Harmonie mit der Welt beizutragen und in allem, was existiert, das Spirituelle und das Leben zu erkennen. Er erwähnt eine Reihe von Völkern, darunter die Pima. Von ihnen heisst es:

Die Pima sagen, ihre Gesänge hätten sie geträumt.
 Ein Mensch ging in die Einsamkeit, einen Gesang zu träumen.
 Sie singen auch den Gesang, den der Schöpfer sang, als die Welt begann.

Obwohl es im *Cántico cósmico* keinen spezifischen Text gibt, der sich direkt auf das Mapuche-Konzept von *Küme Mogen* («das gute Leben») bezieht, ist dieses Werk von einer universellen Vision der Harmonie zwischen Mensch, Natur und Kosmos durchdrungen, die ähnliche Prinzipien wie *Küme Mogen* aufgreift.

Die soeben zitierte Stelle und die folgende greifen die Idee des *Buen vivir* auf, indem sie die Geschwisterlichkeit von Menschen und Nichtmenschen anerkennen:

Das Wissen allein ist nicht das eigentlich Menschliche, es weiss der Bruder Schimpanse, die Schwester Seekuh, das Wissen um sich selbst, zu wissen, dass man weiss, wissen, dass man um sich weiss, das ist das Menschliche.

Diese gegenseitige Verflechtung von Menschen, Natur und Universum ist eine Auffassung, die mit der Vision der Mapuche von einem «guten Leben» übereinstimmt und das Gleichgewicht und den gegenseitigen Respekt zwischen allen Elementen des Lebens anstrebt. Alle sind wir von Geburt an mit dem Ort verbunden, wo wir zur Welt kamen. Die Worte *Tuwun* («territoriale Zugehörigkeit») und *Küpalme* («Familienzugehörigkeit») unterstreichen das. Jeder Mensch trägt etwas von seinem Land als seiner Herkunft mit sich. Das sah man früher an den Namen, die heute Familiennamen sind. Ich bin durch mütterliches Erbe eine *Antülenfu* und stamme von den sonnigen Flüssen von *Malleko* («Onkel Wasser»). Heute ist das Gebiet ein Opfer des Extraktivismus, ist ohne Wasser. Holzkonzerne haben *Küme mögen* zerstört, indem sie uns das Wasser, unsere Lebensgrundlage, genommen haben.

In der Philosophie des *Azmapu* zielt alles, was Menschen in ihrem Leben tun, auf ein gutes Leben ab. Wir lernen und erwerben Kenntnisse für ein gutes Leben, achten auf das Gleichgewicht mit der Natur und auf die Erhaltung allen Lebens. Auf der Erde leben bedeutet, dass wir uns um uns selber und die Natur kümmern. Arbeiten, Träumen, Spielen, Zeremonien und Zusammenleben – all das dient der Suche nach dem Gleichgewicht für ein gutes Leben.

3. Teil

Wie ich zu zeigen versucht habe, kann Ernesto Cardenal als ein dekolonialer Marxist verstanden und gelesen werden. Dafür sprechen zentrale Aspekte seines Denkens und seiner Praxis: seine Kritik an der

imperialistischen Unterdrückung wie auch an der kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Kolonisierung. Er orientierte sich an den marxistischen Idealen der sozialen Gerechtigkeit und des Kampfes gegen die Unterdrückung durch die herrschenden Klassen. Sein *Cántico cósmico* hat aber auch eine starke dekoloniale Komponente. Er wandte sich nachdrücklich gegen imperialistische Politiken, insbesondere jene der USA in Lateinamerika, und in seinem Werk kommt häufig eine tiefgreifende Kritik an der wirtschaftlichen und kulturellen Ausbeutung zum Ausdruck, die der Kolonialismus und der Neokolonialismus (97 US-Kriege seit Pearl Harbor) mit sich brachten.

Ein Teil seines Werks hat er der Aufgabe gewidmet, Stimmen und Kulturen wieder Geltung zu verschaffen, die der Kolonialismus zu unterdrücken versucht hatte, und marginalisierte und aus der Geschichte verbannte Identitäten aufzuwerten. Seine Gedichte handeln vom indigenen Widerstand und den autochthonen Kulturen und unterstreichen die Bedeutung, welche die Rückbesinnung auf die historischen und spirituellen Wurzeln der indigenen Völker für den Erhalt ihrer Kulturen hat.

Cardenal war auch Teil der befreiungstheologischen Bewegung. Sein Marxismus ist eine Kritik der kolonialen Strukturen und tritt aus ethischen und spirituellen Gründen für eine radikale Umgestaltung der Gesellschaft ein. Cardenals Kritik am Kapitalismus beschränkt sich also nicht auf wirtschaftliche Ausbeutung, sondern thematisiert auch die koloniale Logik der Ausplünderung der Ressourcen der Entwicklungsländer. Der Kapitalismus stellt für ihn ein System dar, das alte Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse perpetuiert. Seine Kritik an kolonialen Strukturen geht über ökonomische und politische Verhältnisse hinaus und stellt die kulturelle Hegemonie des Westens und die Wertvorstellungen, Normen und Strukturen in Frage, die benutzt worden sind, um kolonisierte Völker im materiellen wie im geistigen Sinne zu unterjochen.

So kann man sagen, dass Cardenals Werk viel zur Dekolonisierung beigetragen hat, indem er neue Paradigmen zum Verständnis der Welt und der Gesellschaft beigesteuert hat. Sein Denken hat das Denken der indigenen Völker aufgewertet und ihm eine ganz andere Bedeutung gegeben

als jene im orthodoxen Marxismus, der die indigene Lebens- und Denkweise als vorpolitisch verworfen hat. Nicht so Ernesto Cardenal: Er überwindet im *Cántico cósmico* die anthropozentrische Sichtweise der Welt und gibt der indigenen Philosophie einen neuen Wert. Sein Denken und sein Tun enthält eine radikale Kritik an Kolonialismus und Imperialismus wie auch am Kapitalismus und steht ein für ein Projekt der sozialen Gerechtigkeit, welches eine ganzheitliche Befreiung der unterdrückten Völker anstrebt.

Damit wird auch klar, woran der historische Marxismus gescheitert ist. Cardenal lehrt uns, dass es notwendig ist, den indigenen Völkern als Subjekten mit eigener Denkweise zu begegnen, um einen Dialog auf gleicher Augenhöhe zu führen, der sich von der rassistischen Behandlung, die sie erlitten haben, unterscheiden würde.

Andererseits lädt uns sein Werk auch dazu ein, zu unserer Spiritualität zu stehen, was eine grosse Lehre für die Linke in meinem Land wäre, die einen atheistischen Standpunkt eingenommen hat. Das hat sie zu dem Fehlurteil verleitet, das Volk flüchte sich aus dem Materiellen ins Spirituelle. Heute versteht es die faschistische Rechte sehr gut, religiöse Gefühle auszunutzen: Sie sammelt Stimmen im Namen Gottes, wo sie doch indigene Völker und die Natur opfert und ihre Politik der Enteignung fortsetzt.

Doch der Fluss des Lebens geht weiter, erinnert uns der Dichter:

Wenn die kleinen Füchse geboren werden und die Kaulquappen,
und das Schmetterlingsmännchen vor dem Weibchen tanzt,
und die Königsfischer ihre Schnäbel aneinanderreiben,
und der Tag länger wird, und die Eierstöcke wachsen,
dann kehren die Schwalben aus dem Süden zurück...

Kehren aus dem Süden zurück?

«Die dunklen Schwalben»,
die, die im September nach Nordafrika flogen.

Und das *Azmapu* sagt uns das auch:

Möge der Frühling überwiegen, die Biene mit ihrer Blüte, die Glühwürmchen und der Gesang der Frösche, das Wasser der Flüsse und Seen, die Bergwelt mit ihren Wesen. Möge die Kraft der Frauen Gewicht haben, damit wir imstande sind, uns in einem interkulturellen Brückenschlagen zu entkolonialisieren und den Kurs auf der Erde zu ändern.

Autorin und Autor:

Elisa Loncon Antileo, ist Hochschullehrerin an der Universidad de Santiago in Chile, Sprachwissenschaftlerin, Aktivistin für indigene Völker und Politikerin, die dem Volk der Mapuche angehört.

Beat Dietschy, Dr. phil., Theologe und Philosoph, ehem. Präsident COMUNDO und Zentralsekretär Brot für alle.